

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Abschnitte aus Arnauld's Allgemeiner theoretisch begründeter Grammatik

Tollinger, Annunziata

[Innsbruck], 1925

Schluss

S C H L U S S .
=====

Arnauld's Grammatik bietet dem Leser reiche Anregungen zu Gedanken über die Mittel und die logischen und psychologischen Fundamente der menschlichen Sprache. Aus den gebotenen Schätzen schöpfend, aber auch da und dort abändernd und erweiternd, suchte ich mir Einblick zu verschaffen in das Wesen, das Gefüge und die Zusammenhänge der Sprache mit den psychischen Vorgängen und den bezeichneten Dingen. Das vorliegende Schlußkapitel möge in kurzer Zusammenfassung das Ergebnis meiner Überlegungen bringen.

I. D I E S P R A C H M I T T E L .

1. Die eigentlichen lautlichen Mittel der Sprache.

Die Laute sind für die Sprache das, was die Zelle im Organismus ist. Sie sind die Urelemente der Sprache. Aus ihnen entstehen durch Variationen, d.h. Kombinationen und Permutationen derselben, die nächst einfachen sprachlichen Gebilde, die Silben und Wörter. Aus der ungeheuren Zahl möglicher Variationen mit Wiederholungen aus 25 bis 30 Elementen entfällt ein großer Teil wegen phonetischer Schwierigkeiten. Die wichtigste Forderung der Phonetik ist die des Wechsels der Konsonanten mit den Vokalen. Daher entfallen fast alle Kombinationen von Konsonanten ohne Vokal aber auch Wörter aus einer längeren Folge von Vokalen sind verpönt. Die Beschränktheit unseres Gedächtnisses und die Rücksicht auf die nötigen Atempausen führt zu einem weiteren Ausfall möglicher Variationen. Sie fordert nämlich, dass die Zahl der zu einem Worte vereinigten Laute nicht zu groß sei.

Auch Tonhöhe, -länge und -stärke gehören zu den lautlichen Mitteln. Auf ihnen beruht der Wort- und Satzakkzent; sie sind wesentliche Faktoren der Sprachmelodie.

2. Die nicht lautlichen, sekundären Hilfsmittel der Sprache.

- a) Die Mimik und Gebärden wie Achselzucken, Nicken mit dem Kopfe, Handbewegungen, etc.
- b) Besondere Situationen, die manchmal den sprachlichen Ausdruck unnötig machen oder näher bestimmend wirken.

II. A R T U N D W E I S E , wie die Sprachelemente der WIEDERGABE psychischer Vorgänge dienstbar gemacht werden.

Unsere psychischen Phänomene gehören drei Hauptklassen an: Vorstellen eines Gegenstandes, Beurteilen eines solchen und Interesse nehmen am vorgestellten, oft auch beurteilten Gegenstand. Gegenstände unseres Denkens können nur Dinge sein, d.h. einfache oder akzidentell erweiterte Substanzen. Bestände all unser Denken nur in unanalysierten Vorstellungen isolierter Dinge, so hätte die Sprache ihre Aufgabe mit der Namengebung erfüllt; die grammatische Kategorie der Namen würde genügen. Das Wesen der Namengebung besteht in der Zuordnung einer Lautgruppe zu einer Vorstellung. Dank der auf Gleichzeitigkeit, manchmal auch auf Ähnlichkeit beruhenden Assoziation wird auch beim Hörenden bei einem bestimmten Namen eine bestimmte Vorstellung erweckt. Doch so einfach liegen die Verhältnisse gewöhnlich nicht; denn erstens sind die Vorstellungsgegenstände bei weitem nicht immer unabhängig von einander; man denke nur an den kausalen Zusammenhang vieler.

Auch unser Vorstellen selbst bleibt nur in den seltensten Fällen auf der primitiven Stufe einfacher, unanalysierter Vorstellungen stehen. Der aufmerksame Geist analysiert den Vorstellungsinhalt. Er sondert gewisse Merkmale aus dem Komplex ab, er vergleicht die Dinge, er erfaßt gemeinsames und Verschiedenheiten, es kommt zur Bildung begrifflicher Vorstellungen, das Vorstellen der Dinge wird vielfach ein beziehendes.

Mit dieser Komplikation der Vorstellungsgegenstände und unseres Vorstellens selbst wachsen auch die Anforderungen an die Sprache. Sollen für jedes Ding so viele von einander unabhängige Wörter geschaffen werden, als es Arten des Vorstellens zuläßt? Das würde eine unsere Gedächtniskraft übersteigende Belastung bedeuten: Es würde aber nicht einmal den logischen Anforderungen entsprechen; denn wenn die verschiedenen Vorstellungen einen gemeinsamen Gegenstand haben, so sollte auch der sprachliche Ausdruck für dieselben nicht nur Verschiedenheiten, sondern auch etwas Gemeinsames haben. So ist es auch im großen und ganzen in der Sprache. Die Namen oder mindestens der wichtigste Bestandteil der Namen wird beibehalten und die Verschiedenheit der Vorstellungen wird durch besondere Mittel angezeigt. Die wichtigsten derselben sind: Veränderungen am Namen selbst wie Umlaut, Ablaut und Endungen, Wortzusammensetzungen und eigene Wörter wie Artikel, Präpositionen, etc. Das Ideal einer Sprache vom rationalistischen Standpunkt bestände im strengen Parallelismus zwischen Gedanken und deren sprachlichem Ausdruck. Künstlich geschaffene Sprachen, wie das Esperanto, suchen es auch zu realisieren: jeder Merkmalsgattung entspricht bei allen Namen dieselbe Bezeichnungsweise. Aber bei lebenden, sich natürlich entwickelnden Sprachen ist dieses Ideal nie völlig verwirklicht. Daher kann im folgenden nur in großen Zügen gezeigt werden, wie psychologische Vorgänge und sprachlicher Ausdruck einander entsprechen.

Die vorzüglichsten Merkmale und Beziehungen in unsern Vorstellungen sind:

- 1.) Natürliche Geschlechtsunterschiede; sprachlicher Ausdruck, Endungen, Artikel.
- 2.) Einheit und Mehrheit der Vorstellungsgegenstände; Ausdruck: ebenfalls Endungen und Artikel; unbestimmte Fürwörter und Grundzahlwörter.
- 3.) Örtliche Bestimmtheiten u. zw. Ort, Größe und Gestalt: Umstandswörter, Eigenschaftswörter, Partizipien, Präpositionen.
- 4.) Qualitative Bestimmungen: größtenteils die Adjektivien und Partizipien. Häufig grammatikalisch Übereinstimmung mit dem Substantiv und Gebundenheit an dasselbe als Ausdruck der Unselbstständigkeit eines Merkmals von seinem Träger.
- 5.) Veränderungen: Partizipien.
- 6.) Umfangsverhältnisse und reale Teilverhältnisse: Teilungspartikel, Genitiv, unbestimmte Fürwörter.
- 7.) Ähnlichkeit, Verschiedenheit, Grade von Merkmalen, die sich bei vergleichendem Denken der Gegenstände ergeben: Komparativformen, Vergleichungsadverbien.
- 8.) Verschiedenste andere Beziehungen von Dingen oder Vorstellungen: Deklination, Possessivpronomina, Wortstellung, Ordnungszahlwörter, Wortzusammensetzungen, abgeleitete Wörter, und Präpositionen.

Das Gesagte betrifft die Vorstellungen. Wird das Vorgestellte beurteilt, so ist ein weiteres Zeichen: ist, ist nicht erfordert, mit andern Worten, von Ausnahmen abgesehen, enthält das aussagende Zeitwort das sprachliche Zeichen, welches den Ausdruck der Vorstellung zu dem eines Urteils ergänzt. Bezieht sich auf den Vorstellungsgegenstand ein Gefallen oder Mißfallen, so sind neue Sprachmittel erfordert: Endungen des Zeitwortes in verschiedenen Modis, veränderte Wortstellung, Interjektionen, Fragepronomina und Adverbien.

Alle möglichen Worte und Wortverbindungen können durch den Ton zu Ausdrücken von Interessephänomenen werden.

Noch zwei Bemerkungen, die emphatische Rede und die Sprachkürzungen betreffend.

Ruht der Nachdruck auf einem besondern Merkmal des Vorstellungsinhaltes, auf einer besondern Teilvorstellung, so gebraucht die Sprache hierfür Abstrakte, auffällige, von der gewöhnlichen Syntax abweichende Konstruktionen, nachdrucksvolle Betonung, Adverbien und pleonastische Wörter. Diese Mittel sind psychologisch begründet. Sprachlich Ungewohntes oder Wörter an einem hervorragenden Platz in der Rede fesseln die Aufmerksamkeit in besonderem Grade.

Drückt die Sprache alle Gedanken aus? Nein, sie gebraucht zahlreiche Abkürzungen. Schon unser Denken ist oft unbewusst ein abgekürztes. Manche Glieder einer Schlusskette, manches Fundament von Relationen und viele Einschränkungen von secundum quid Gedanken berührt unser Geist nur wie im Flug. Die Sprache läßt vieles von dem so flüchtig Gedachten unausgesprochen oder sie deutet es nur an. Sie zieht mehrere Urteile in eine Aussage zusammen und gebraucht noch andere derartige Kunstgriffe. Besonders häufig werden Prämissen, die ein leicht zu ergänzendes Kausalurteil enthalten, bestenfalls nur angedeutet. Solche sprachliche Kurzformen sind in jenen Verbalformen zu sehen, die in einem Wort das Subjekt, die Bejahung und noch eine spezielle Bedeutung ausdrücken, ferner die elliptischen Konstruktionen, die Konjunktiven und induktiven Sätze und enthymematische Satzgebilde, wie solche durch viele Konjunktionen und Fragewörter eingeleitet werden.

Aus dieser kurzen Zusammenfassung allein schon geht hervor, wie vielen Zwecken ein und dasselbe Mittel dienen kann; namentlich das Umstandswort entbehrt einer einheitlichen Funktion. Es verhält sich in der Sprache wie im menschlichen Leben. Wohl unterscheidet man Klassen von Dingen, wohl spricht man von sanguinischen etc. Temperamenten, von Verstandes und Gemütsmenschen und so in hundert und tausend Fällen. Aber von reinen Typen ist in der Wirklichkeit kaum die Rede. Überall kommt es zu Übergriffen eines Typus in den andern.

Die Sprache muss so zahlreichen Anforderungen genügen, dass die Zentralfunktion eines Sprachmittels selten rein zum Ausdruck kommt.

Vielleicht vermag dieser Kommentar Arnauld's trotz seiner gedrängten Kürze einiges beizutragen zur Aufhellung dieser interessanten Zusammenhänge.